

DOROTHEE SÖLLE

Religiöse Poesie und befreiende Theologie

Von REINHOLD BOSCHKI und CLAUDIA REHBERGER

1. Mystik als Widerstand

„Wir sind alle Mystiker! ... Mystik ist die Erfahrung der Einheit und der Ganzheit des Lebens. Mystische Lebenswahrnehmung, mystische Schau ist dann die unerbittliche Wahrnehmung der Zersplitterung des Lebens. Leiden an der Zersplitterung und sie unerträglich finden, das gehört zur Mystik. Gott zersplittert zu finden in arm und reich, in oben und unten, in krank und gesund, in schwach und mächtig, das ist das Leiden der Mystiker. Der Widerstand von Franziskus oder Elisabeth von Thüringen oder von Martin Luther King wächst aus der Wahrnehmung der Schönheit. Und das ist der langfristige und gefährlichste Widerstand, der aus der Schönheit geboren ist.“¹

Dieser Text aus Dorothee Sölles spätem Hauptwerk „Mystik und Widerstand“ steht paradigmatisch für den Gesamtansatz ihrer Theologie und ihres Zugangs zur Wirklichkeit. In diesem Buch, an dem sie mehr als zehn Jahre lang gearbeitet hat, laufen die Fäden ihres vielfältigen Gesamtwerks zusammen. Mystisch sehen lernen heißt, die Welt auf eine bestimmte Art und Weise wahrzunehmen, tiefer zu blicken als nur bis zur Oberfläche, Vollkommenheit und Gebrochenheit in den Dingen zu erkennen. Was wir als Alltag bezeichnen, ist nur eine bestimmte Sicht der Welt, eine verkürzte und unzulängliche. Dorothee Sölles gesamte Literatur ist tief davon durchdrungen, dass es „mehr als alles“ geben muss, so ein Buchtitel ihres „Nachdenkens über Gott“.² Gegen die Trivialisierung des Lebens, jener stärksten antimystischen Macht, steht die mystische Erfahrung, die den eigentlichen Kern einer jeder Religion darstellt.

Mystik heißt Sehnsucht nach Gott, Sehnsucht nach Einheit und Ganzheit. Doch ist Mystik in Sölles Verständnis nicht Weltabgewandtheit oder gar Weltflucht, nicht Jenseitigkeit oder gnostische Intellektualisierung von Religion, sondern radikale Diesseitigkeit, am Diesseits interessiert. Mysti-

¹ Mystik und Widerstand. 'Du stilles Geschrei', Hamburg 1997, S. 14. – Im Folgenden beziehen sich die Titel ohne Autorennamen auf Bücher und Aufsätze von Dorothee Sölle.

² Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Hamburg 1992.

sche Erfahrung ist im Hier und Jetzt des Alltags möglich, allerdings nur, wenn die Sphäre des Alltäglichen und Oberflächlichen durchbrochen wird. Mystiker sind gewöhnliche Menschen, „Schuhmacher, Kindermädchen, Wollfärber, Hausfrauen oder Physiker“. Sölle will die Rede von mystischen Erfahrungen „demokratisieren“, für alle zugänglich machen. Diese Erfahrung artikuliert sich in Gebet und Poesie, im Staunen und Entsetzen, in Kreativität und Compassion, dem Mitgefühl und der Solidarität mit dem schmerzverzerrten Anderen und mit der leidenden Schöpfung. Christlich gesprochen wird Mitleiden mit dem Leidenden zum Mitleiden mit Christus, zum „Gottleiden“, wie es die mystische Tradition nennt: Gott vermissen in einer Welt, die menschlichen Mächten ausgesetzt ist. Das bedeutet Kritik an ungerechten Ordnungen, an der ökologischen Katastrophe, an der Macht des Geldes und der Männer, an Strukturen des Todes, die auf Waffen und Krieg ausgerichtet sind.

Ein solches mystisches Gottleiden ist in Sölles Werk erkennbar als Widerstehen. Situationen des Unrechts und der Verletzung der Menschenwürde werden beim Namen genannt und angeprangert. Es geht ihr nicht, wie in manchen theologischen Abhandlungen anderer, um das „allgemeine Leid der Welt“, sondern um das Konkrete. „Die Wahrheit ist konkret“³ und wird von ihr in konkreten Erzählungen über das Leben und Leiden von Menschen geschildert, denen sie begegnet ist oder von denen sie gehört hat. Oft bilden diese Geschichten den Ausgangspunkt ihrer theologischen Reflexionen. Sie sammelt Leidens- und Hoffnungsgeschichten unserer Zeit und verknüpft sie auf originäre Weise mit den Leidens- und Hoffnungsgeschichten der religiösen Tradition und der Bibel.

2. Biographie und Theologie

Kaum eine Theologin oder ein Theologe der gegenwärtigen Zeit hat solche Breitenwirkung erfahren wie Dorothee Sölle. Ihre Präsenz bei Kirchentagen, ihre unzähligen Lesungen in Buchhandlungen, Gemeinden, Bildungswerken und Hörsälen und ihre kritische Stimme in verschiedenen Arten von Medien haben sie bekannt gemacht. Vor allem in reformfreudigen Kreisen der evangelischen Kirchen, aber auch im katholischen Raum und in einer religiös interessierten Öffentlichkeit ist sie weit über die Fachgrenzen der wissenschaftlichen Theologie bekannt. Von Evangelikalen und Traditionalisten angefeindet, wird sie in den Zirkeln kritisch-engagierter Christen als Protagonistin gesehen.

1929 geboren, war sie am Ende des Zweiten Weltkrieges eine Jugend-

³ Die Wahrheit ist konkret, Freiburg i. Br. 1967.

liche, für die sich in den Nachkriegsjahren ein „Aufwachen“ ereignete. Wie für viele maßgebliche Intellektuelle der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde das Nachdenken über die Zeit des Nationalsozialismus in ihrer verheerenden Wirkung für das Humanum zum Ausgangspunkt einer herrschaftskritischen Sicht der Welt. Später hat sich dies in der Teilnahme an der Denkbewegung einer „Theologie nach Auschwitz“ niedergeschlagen.⁴ Doch zunächst bedeutete die Beschäftigung mit der Schreckensgeschichte der noch hautnahen deutschen Vergangenheit für die Gymnasiastin und schließlich Studentin eine Sensibilisierung für politische Fragen, die ihren Studien eine bestimmte Richtung gab. Ab 1949 studierte sie Philosophie und Alte Sprachen in Köln und Freiburg, wechselte aber bereits 1951 zur Evangelischen Theologie und Germanistik nach Göttingen. In Auseinandersetzung mit der Theologie Rudolf Bultmanns und Friedrich Gogartens begann sie ihren eigenen Weg zu finden, den sie seit den sechziger Jahren als „Politisierung der Theologie“ bezeichnet, einen Weg, den ihre Lehrer nicht mehr mitgehen konnten.⁵ Die Politisierung ihrer theologischen Gedanken war Ergebnis ihres gesellschaftspolitischen Engagements während und nach dem Studium. Theologie und Biographie lassen sich bei Dorothee Sölle nicht trennen.

Die Schule der Entmythologisierung bewahrte Sölle davor, zu einem dumpfen irrationalen Mythos zurückzukehren, der die Menschen nicht aufklärt, sondern ihren Verstand vernebelt. Eine Rückkehr zum Mythos, die sich etwa in der Hinwendung zur Mystik äußert, darf nur „postnaiv“ erfolgen, nach einer befreienden entmythologisierenden Kritik an den Mythen der Herrschenden. Die Entmythologisierung wurde für Sölle die Voraussetzung für die Politisierung der Theologie.

Ihre Dissertation schrieb sie im Bereich der Literaturwissenschaft, ihre Habilitation erfolgte an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln. Dazwischen wurde sie Lehrerin, Mutter von vier Kindern, Hochschulassistentin, erlebte Fortkommen und Scheitern. In den nächsten Jahrzehnten nahm sie zahlreiche Lehraufträge an Theologischen Fakultäten wahr, wurde Gastprofessorin, gar Ehrenprofessorin an deutschen Universitäten. Nie jedoch erhielt sie einen theologischen Lehrstuhl in Deutschland, was sie ihrem eigenen politisch-theologischen und befreiungstheologischen Ansatz zuschreibt. Obwohl die akademische Theologie hierzulande keine Heimat für sie geworden ist, hat sie unzählige junge Theologinnen und Theologen geprägt. Ihre Texte wurden und werden in

⁴ Exemplarisch: Auschwitz und kein Ende, in: Aufrüstung tötet auch ohne Krieg, Stuttgart 1982.

⁵ Politische Theologie. Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmann, Stuttgart 1971 (1982).

und außerhalb von Lehrveranstaltungen studiert, ihre Vorträge in Hochschulgemeinden und selbstorganisierten Workshops hatten eine kaum ermessliche Wirkungsgeschichte auf theologisch Suchende. Schließlich wurde sie zwölf Jahre lang (1975–1987) Professorin für Systematische Theologie am Union Theological Seminary in New York, was nicht nur amerikanische, sondern auch europäische und darunter besonders auch deutschsprachige Studentinnen und Studenten anzog. Hier konnte sie *ihre* Art der Theologie betreiben, freier, jenseits althergebrachter Autorität und akademischer Zwänge.

Doch der wissenschaftlichen Theologie ist nur die Hälfte ihrer Schaffenskraft gewidmet. Dorothee Sölle sieht sich vor allem als Schriftstellerin, Lyrikerin, Essayistin, die in ihren literarischen Produktionen ebenso theologisch wie in ihren theologischen Schriften poetisch ist. Beides ist bei ihr eng verzahnt.

3. Gedichte und Gebete – Literatur und Theologie

Theologie, schreibt Sölle, braucht zwar Anteile der Wissenschaft, doch in ihrem Verständnis müsse Theologie weit näher orientiert sein an der Praxis gelebten Lebens, an Poesie und Kunst.⁶ Ihre lyrischen Werke, beispielsweise die Gedichtbände „Fliegen lernen“, „Spiel doch von Brot und Rosen“, „Verrückt nach Licht“,⁷ beschäftigen sich mit Erfahrungen insbesondere von Marginalisierten, von Armen in Ländern der sogenannten Dritten Welt oder von Arbeits- und Obdachlosen bei uns, von unterdrückten und von protestierenden Frauen, von Heiligen und Geschassten, von Einsamen, die die Bruchstücke ihrer Biographie in den Händen halten und keinen Sinn mehr darin erkennen können. Literarisch sind Sölles Gedichte stark von Bertolt Brecht beeinflusst, im Unterschied zu ihm sind sie jedoch religiös, setzen sich mit Themen des Christentums und der kirchlichen Strukturen, des christlichen Widerstands und der Gottesfrage auseinander. Bisweilen sind es Interpretationen zu Bibelstellen, manchmal klingen sie predigt-, manchmal psalmenartig. Für Dorothee Sölle ist der Übergang zwischen Gedichten und Gebeten fließend. Ihre Gebete sind Gedichte, ihre Gedichte Gebete.

Prägend für ihren Stil und ihre Themen wurde die Zeit von 1968 bis 1972, in der sie in Köln zusammen mit einer Gruppe von engagierten evangelischen und katholischen Christinnen und Christen ein, wie sie es

⁶ Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg 1995, S. 69.

⁷ Fliegen lernen, Berlin 1979; Spiel doch von Brot und Rosen, Berlin 1981; Verrückt nach Licht, Berlin 1984.

nennt, „Experiment“ initiierte, die sogenannten „Politischen Nachtgebete“. Der Schriftsteller Heinrich Böll war direkt und indirekt daran beteiligt. Gesellschaftskritik, Kritik am Vietnamkrieg und den weltweiten Unrechtsstrukturen waren äußere Anlässe, sich in Diskussionsgruppen zu finden, sich unüberhörbar zu Wort zu melden und Protestaktionen zu starten. Der innere Anstoß für die liturgische Form politischer Gebete war die Suche nach einer *religiösen* Sprache angesichts der tödlichen Strukturen, einer Sprache, die fähig ist, das Leiden ebenso wie die Hoffnung auf Überwindung des Leidens zu bergen. Der Kreis der Nachtgebete hat Dorothee Sölle in ihrer weiteren theologisch-literarischen Entwicklung „geformt und getragen“. Die politischen Gebete drücken die Erfahrungen und Gefühle der Autorin ebenso wie ihrer Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus – auch der Menschen, denen sie begann, sie vorzulesen und später zu veröffentlichen. Sie schärften die Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Fragen und das Bewusstsein dafür, dass Religion und Politik miteinander verflochten sind.

Wenn Gebete Poesie bedeuten, sind wiederum Theologie und Literatur eng verwoben. In Sölles wissenschaftlichem Werk kommt es zu mehreren Studien, die das Verhältnis der beiden Größen elaborieren.⁸ In Auseinandersetzung mit Thomas Mann, Karl Philipp Moritz, Jean Paul, Alfred Döblin und anderen plädiert sie für eine autonome religiöse Dichtung, die sich von einer dominanten christlichen Kultur emanzipiert. Nur so kann sie fähig sein, „religionslos von Gott zu reden“ (Dietrich Bonhoeffer), um gerade darin den Kern der „Religion“ zu bewahren und weiter zu geben. Sölles Kritik geht in zwei Richtungen: Sie kritisiert eine poesielose Theologie, die sich gegen alles, was Literatur bedeutet, abschottet, etwa indem sie theo-poetische Sätze als „nur literarisch“ abtut. Auf der anderen Seite ist auch eine religionslose Poesie zu kritisieren, die meint, sich ganz und gar von Mythos und Religion emanzipieren zu können. Beide, Theologie und Literatur, müssen eine neue Sprache finden, die mit der Sehnsucht der Menschen verbunden ist und die kraftvoll genug ist, „das Eis der Seele zu spalten“.

Sölle bekennt, dass sie die Sprache des Gebets und die der Bibel braucht. „Als Schriftstellerin arbeite ich mit theologischem Material, so wie bildende Künstler mit Stein, Draht, Holz oder anderen Materialien arbeiten.“⁹ Die Bibel, die Geschichte der Heiligen und der Kirche, die Erfahrungen der christlichen Basisgemeinden in Solentiname (Er-

⁸ Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung, Darmstadt, Neuwied, 1973; Das Eis der Seele spalten. Theologie und Literatur in sprachloser Zeit, Mainz 1996.

⁹ Mutanfälle. Texte zum Umdenken, Hamburg 1993, S. 196.

nesto Cardenal) oder anderswo in Lateinamerika, Leiden und Kampf der schwarzen Kirchen in Südafrika zur Zeit der Apartheid – sie alle bilden das „Material“ für eine theologische Poetik, die Menschen berühren, aufrütteln, zur Umkehr ermutigen will.

4. Politisch-theologische Essays

Alle Schriften von Dorothee Sölle sind in einem kritischen Sinne politisch. Sie legen den Finger auf die Wunden, insbesondere die Verwundungen konkreter Menschen. Wer sich von ihnen abschirmt, so Sölle, und wer in der Illusion lebt, unverwundbar zu sein, erstarrt in der Kälte von Institutionen und Strukturen. „Das Fenster der Verwundbarkeit“¹⁰ offen zu halten, ist das eigentliche Humanum. Es weist auf Beziehung, Verständigung, Solidarität. Dort, wo diese Sensibilisierung erfolgt, kommt es im gleichen Atemzug zu einer Politisierung, auch in der Theologie.

Dorothee Sölle nennt drei Gemeinsamkeiten der Ansätze zu einer politischen Theologie, wie sie von Jürgen Moltmann, Johann Baptist Metz und ihr selbst entwickelt wurde:¹¹ Zum einen war es das Erschrecken über Auschwitz, das die Theologie nicht unberührt lassen kann. Wie kann das, so ihre Fragen, was geschehen war, mitten in einem Land geschehen, das weitgehend von christlicher Kultur geprägt war? Hatte das Evangelium keine kritische Macht gegen die Gewaltherrschaft? Warum blieben Dietrich Bonhoeffer und andere christliche Kämpfer in ihrem Widerstand allein? Damit verbunden war die Frage nach einer neuen Klärung des Verhältnisses zum Judentum. Wie kann der überlieferte christliche Antijudaismus überwunden und das Judentum theologisch positiv definiert werden? In Dorothee Sölles theologischer Biographie wurde die Beschäftigung mit dem Judentum immer wichtiger. Schon Gogarten hatte sie auf Martin Buber hingewiesen, den sie später in Israel kennen lernte. Folge: „Das Judentum wuchs immer mehr in mein Denken hinein.“¹² Jüdischer Glaube und jüdische Theologie waren seit jeher geschichtlich orientiert und stehen für ein tiefes Interesse an konkreten geschichtlichen Ereignissen. Geschichte wird als Heils- und Unheilsgeschichte theologisch gedeutet, bereits in biblischen Texten werden politischen Ereignissen eminente Bedeutung zugemessen. Strukturen der Unterdrückung („Sklavenhaus

¹⁰ Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte, Stuttgart 1987.

¹¹ Eine Erinnerung um der Zukunft willen. Zur Politischen Theologie, in: Mutanfälle. Texte zum Umdenken, Hamburg 1993, S. 22–29.

¹² Zur Umkehr fähig. Mit Dorothee Sölle im Gespräch (hrsg. von Reinhold Boschki und Ekkehard Schuster) Mainz 1999, S. 19.

Ägypten“) werden angeprangert, die Befreiung daraus von Gott begleitet. Diesen jüdischen Impetus nimmt Sölle zusammen mit den anderen politischen Theologen auf, was zur Vertiefung und Radikalisierung in der Theologie beiträgt.

Eine weitere Gemeinsamkeit kreist um das „Stichwort Vietnam“. Der „Vernichtungskrieg gegen die Reisbauern dieses kleinen Landes“ wurde für eine kritisch gewordene theologische Generation zum Anstoß, die weltweiten Strukturen von Herrschaft und Abhängigkeit zu hinterfragen. Sölle konnte sich fortan keine Theologie mehr vorstellen, die von Liebe und Hoffnung erzählt, aber die konkrete Situation der Opfer, insbesondere der Armen unerwähnt lässt. Das dritte gemeinsame Moment sieht sie in dem in den 1960er Jahren beginnenden christlich-marxistischen Dialog, unter anderem mit Ernst Bloch. Dorothee Sölle beginnt, die ideologiekritische Hermeneutik des Verdachts auch auf die Theologie und auf die Interpretation biblischer Texte anzuwenden.

Der Begriff „Politische Theologie“ ist für Sölle jedoch nur für kurze Zeit ein Leitbegriff. Als sie die Schriften zur „Theologie der Befreiung“ von Gustavo Gutiérrez wahrnimmt und in den 1980er Jahren auf Reisen durch Lateinamerika befreiungstheologisch inspirierten Laien und Theologen begegnet, wird das, was sie als „Option für die Marginalisierten“ formulieren, für Sölle zur theologischen Grundidee. Befreiende Theologie ist parteilich. Sie stellt sich auf die Seite der Opfer und Unter-die-Räder-Gekommenen – in der armen und in der reichen Welt. Ihren Gesamtansatz bezeichnet sie fortan als befreiungstheologischen, der in politischer, ökologischer und feministischer Sensibilität die Themen des Glaubens und Lebens durchdringt. Der hermeneutische Grundsatz der Befreiungstheologie lautet: Die Armen sind die Lehrer! Alle Leidenden sind Lehrer einer solchen Theologie.

5. Nachdenken über Gott

Immer wieder ist es die Gottesfrage, die Dorothee Sölle umtreibt. Für sie ist diese Frage auch in der Moderne und Postmoderne keineswegs erledigt. Wenn Existenz und Wesen Gottes angefragt sind, braucht Theologie eine neue Basis und eine neue Sprache. Sie kann nicht einfach das reproduzieren, was ihr die Tradition als vermeintliche Sicherheit vorgibt. „Von Gott reden – das ist, was ich möchte und woran ich immer wieder scheitere.“¹³ Hier zeichnet sich eine nachidealistische und posttriumphalistische Gottesrede ab. Dennoch wird die Rede von Gott nicht beliebig oder ver-

¹³ Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Hamburg 1992, S.7.

liert sich im Nebel der Kritik. Im Gegenteil, eine leidenssensible Theologie der Gegenwart,¹⁴ die den Gotteserfahrungen der Menschen nahe ist, kann Gott in diesen Erfahrungen erkennen, weit mehr, so Sölle, als in theologischen Systemen. Die Juden, die das „Höre Israel“ beteten, als sie in die Gaskammern getrieben wurden, sind ihr ein stärkerer Gottesbeweis als die Spekulationen, insbesondere die Allmachtsspekulationen der Theologen.¹⁵ Das Über-Gott-Reden muss im Zu-Gott-Reden verortet sein.

Ausgangspunkt ihrer Theologie war sogleich eine Provokation: Ihr erstes Buch „Stellvertretung“ trägt den Untertitel „Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes“.¹⁶ Viele Kritiker hatten die Verwendung der Tod-Gottes-Metapher missverstanden. Doch Sölle verkündet nicht den Tod Gottes, sondern den Tod eines bestimmten Gottesbildes, das nämlich des „Deus-ex-machina“, der alles von oben arrangiert, wie sie schreibt. Statt dessen buchstabierte sie die Inkarnationstheologie neu: Inkarnation ist nicht ein einmaliger, vor zweitausend Jahren abgeschlossener Vorgang, sondern ein permanentes Geschehen. Christus, der Gott bei uns Menschen vertritt („Stellvertretung“), inkarniert sich weiter in dieser Welt. Gottes Handeln ist kein supranaturales Wunderhandeln, sondern er greift in die Geschichte ein durch uns Menschen, in denen sich Christus immer wieder neu inkarniert.

Hinter Sölles Position steckt ein völlig verändertes Gottesbild, das sich aus intensiven biblischen Studien speist und das auch in altkirchlichen Traditionen sowie den Quellen der Mystik zu finden ist: die Vorstellung vom leidenden Gott, die erst in jüngerer Zeit in der Theologie neu diskutiert wird. Bereits in ihrem Buch „Leiden“ aus dem Jahr 1973 ist die Kritik am „apathischen Gott der Christen“ grundgelegt.¹⁷ Sowohl die akademische Theologie als auch dogmatische Lehrsätze haben in der Geschichte des christlichen Glaubens den leidlosen Gott fest geschrieben. Die Spitze dieses – im Ursprung aristotelischen – Gedankens der absoluten Vollkommenheit Gottes sieht Sölle in dem scholastischen Grundsatz der „Aseität“ oder „Aseitas“: Gott ist vollständig „a se“, sich selbst genügend, nicht verwickelt in die von Leiden und Schmerzen, Affekten und Trieben durchwobene Welt. Wenn Gott als leidfrei verehrt wird, folgt daraus, dass auch die Menschen sich in Geduld, Unerschütterlichkeit und Distanz vom Leiden üben müssen. Die Vorstellung eines apathischen Gottes hat apathische Strukturen zur Folge, die das Leiden verdrängen und die Leidenden marginalisieren.

¹⁴ Leiden, Stuttgart 1973 (1993).

¹⁵ Es muss doch mehr als alles geben, S. 31.

¹⁶ Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes, Stuttgart 1965 (1982).

¹⁷ Leiden, Stuttgart, 1973, S. 56 ff.

Gegen das Axiom der Leidensunfähigkeit Gottes steht, so Sölle, die Tradition der Bibel selbst. Wenn Gott als Liebe bezeichnet und geglaubt wird, ist er nicht „a se“, sondern radikal „pro nobis“. Gott steht auf der Seite der Menschen, besonderes der Leidenden, er begibt sich selbst in das Leiden: „Gott nimmt teil an unserem Leiden. Gott ist hier und leidet mit uns.“¹⁸ Dies ist die radikalste Form der Solidarisierung Gottes mit seinem Volk und mit den Menschen. Allein diese Vorstellung ist nach Sölle eine legitime Antwort auf die Theodizeefrage. Gottes Schmerz spiegelt sich im Leiden der Unschuldigen – und verwandelt es.

Mit dem veränderten Gottesbild geht ein verändertes Bild vom Menschen einher. Der schlimmste Angriff auf die Menschenwürde ist, wenn Menschen behandelt werden, als seien sie zu nichts zu gebrauchen. Nicht gebraucht zu werden, unnötig, „Luft“ für andere zu sein, oder, wie afrikanische Befreiungstheologen sagen, in „ontologischer Vakanz“ zu existieren, ist eine Erfahrung, die Menschen an den Rand der Verzweiflung bringt – und darüber hinaus. Nach Sölle ist das Nicht-Brauchen ein zutiefst patriarchales Prinzip. Der „Superman“, der „lonely hero“, der in Unabhängigkeit von anderen das Leben und alle Gefahren meistert, ist eine männliche Illusion. Dagegen steht das Prinzip der Beziehung, der Gegenseitigkeit und des Einander-Brauchens. Auch Gott braucht uns. Dieser Gedanke ist für Sölle die tiefste Begründung menschlicher Würde. Nichts kann Menschen so sehr mit Würde erfüllen, als dass sie gebraucht werden. Gott braucht uns, Gott ist darauf angewiesen, dass wir in dieser Welt etwas für ihn tun.

Theologie und Anthropologie sind zwei Seiten der einen Medaille. Gottesbild und Bild vom Menschen sind untrennbar ineinander verschränkt. Gegen das in ihrer Sicht heute in den westlichen Gesellschaften allgemein verbreitete negative Menschenbild, gegen die „negative Anthropologie“ unserer Zeit, stellt Dorothee Sölle ihre positiven Vorstellungen: Jeder Mensch wird jederzeit gebraucht. Und: Jeder ist jederzeit zur Umkehr fähig. Die Potentialität zur positiven Veränderung kennzeichnet menschliches Leben und menschliche Würde.

6. Arbeit an der Bibel

Quelle für Dorothee Sölles Gottes- und Menschenbild sind biblische Interpretationen. In zahllosen Texten stellt sie sich der Bibel, legt sie im Kontext ihrer Erfahrungen und derer von anderen Menschen aus. Bereits ihre frühen theologischen Traktate enthalten biblische Abhandlungen.

¹⁸ Es muss doch mehr als alles geben, S. 91.

gen.¹⁹ Vor allem aber sind ihre Gedichte immer wieder von biblischen Motiven durchzogen. Da sie die alten Texte auf die heutige Zeit hin auslegen sind sie – ganz im jüdischen Sinne – „Kommentar“, „Midrasch“, also kreative Interpretation vor dem Hintergrund neuer Erfahrungen. Auch ihre politischen Nachtgebete und zahlreiche politisch-theologische Traktate sind über weite Strecken biblisch inspiriert. Hier schließt sich der Kreis im Werk von Dorothee Sölle. Die Bibel und ihre befreiende Auslegung ist der rote Faden, der das Gesamtwerk durchzieht.

Biographisch ist dabei die Freundschaft und theologische Verbundenheit mit der feministisch und sozialgeschichtlich arbeitenden Exegetin Luise Schottroff maßgebend. Die gemeinsamen Bibelauslegungen gehen zunächst durchaus historisch-kritisch und sozialgeschichtlich vor. Doch die wissenschaftliche Bibelinterpretation bleibt ein bloßes Hilfsmittel. Wichtiger ist die klare Option, mit der sie an die Texte heran gehen und die aus den Texten spricht. Die Bibel ist für Sölle kein Erbauungsbuch für eine individuelle Innerlichkeit. Sie fordert immer wieder aufs Neue zu politischen Stellungnahmen heraus.²⁰ Dorothee Sölle und Luise Schottroff schreiben ihre Kommentare, Meditationen und Gebete zu biblischen Texten im Horizont einer feministischen Befreiungstheologie.²¹

7. Feministische Befreiungstheologie und ökologische Theologie

War Dorothee Sölles Zugang zur Theologie zunächst ein politischer, so ist sie inzwischen eine der profiliertesten Vertreterinnen feministischer Befreiungstheologie in Deutschland geworden. Was versteht Dorothee Sölle unter „feministischer Befreiungstheologie“? Wie für jede Befreiungstheologie gilt Dorothee Sölle zufolge auch für die feministische Befreiungstheologie, dass sie neue Subjekte, neue Objekte und Perspektiven sowie neue Methoden hervorgebracht hat. Seit Frauen angefangen haben, Theologie zu treiben, besteht für die Theologie die Chance, zu einer ganzheitlichen, das heißt menschlichen Theologie zu werden. Indem Frauen zu

¹⁹ Zum Beispiel: Die Hinreise. Zur religiösen Erfahrung. Texte und Überlegungen, Stuttgart 1975.

²⁰ Auch das Buch „Träume mich Gott. Geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen“, Wuppertal 1994, besteht nahezu ausschließlich aus Bibelinterpretationen, die politisch angeschärft sind.

²¹ Exemplarisch: Hannas Aufbruch. Aus der Arbeit feministischer Befreiungstheologie: Bibelarbeit, Meditation, Gebete (zusammen mit Luise Schottroff), Gütersloh 1990; Die Erde gehört Gott. Ein Kapitel feministischer Befreiungstheologie (zusammen mit Luise Schottroff), Wuppertal 1995.

Subjekten der Theologie werden, stellen sie männliche Definitionsmacht und Aneignung der Theologie in Frage. Feministische Theologie kritisiert den Allgemeinheitsanspruch der herrschenden Theologie und bringt dagegen die notwendige Kontextualität jeder Theologie zur Sprache: es macht einen Unterschied, ob ein Theologe in einer Villa oder einem Elendsviertel lebt, genauso ob er zum männlichen oder weiblichen Geschlecht gehört.²² Als neue Subjekte der Theologie und bestimmt durch einen anderen biologischen und sozio-ökonomischen Kontext bringen Frauen das Reden von Gott auf neue und andere Art zur Geltung: Feministische Theologie erwächst aus „erfahrener Verwundung“²³ und gleichzeitig aus der Hoffnung auf den Gott, „der mit den Niedrigen, den Enterbten und den Beleidigten ist und in ihnen spricht“.²⁴

Mit den Frauen als neuen Subjekten der Theologie kommen neue Objekte, neue Themen und Inhalte zur Sprache. Feministische Theologie ist kritisch, insofern sie anthrozentische und patriarchalische Traditionen von Bibel, Kirchengeschichte und Theologie ans Licht holt. Sie ist aber auch befreiende Theologie, insofern sie diese konfrontiert mit den befreienden Traditionen der Bibel und sich auf diese beruft. Zu diesen zählt Sölle die Exodustradition, die Propheten und andere befreiende Texte wie z. B. das Magnifikat der Maria in Lk 1. Feministische Bibelkritik unterscheidet sich von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, die die Bibel weitgehend ungebrochen lesen kann, andererseits aber auch von der nachchristlichen Richtung feministischer Theologie, die im Gefolge von Mary Daly den Auszug aus dem Christentum vollzogen hat, weil sie es für hoffnungslos sexistisch hält.²⁵

Auch die Methoden der feministischen Theologie unterscheiden sich von der herrschenden männlichen Theologie. Während sich männliche Theologie den Prinzipien der Neutralität, der Objektivität und emotionsloser abstrakter Wissenschaftlichkeit verpflichtet sieht, wählt Sölle zufolge die feministische Theologie einen anderen Weg. Ihr Ausgangspunkt ist die lebendige Glaubenspraxis in ihrer subjektiven Kontextualität. Aus ihr werden Einsichten gewonnen, die auf narrative und undogmatische Art und Weise zum „Anders-Werden und Anders-Handeln“ anleiten wollen.²⁶

²² Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte, Stuttgart 1987, S. 7.

²³ Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, München 1995, S. 38.

²⁴ Gott denken: Einführung in die Theologie, Stuttgart 1990, S. 97.

²⁵ Ebd. S. 102.

²⁶ Das Fenster der Verwundbarkeit, S. 82.

Diese grundsätzlichen Überlegungen zur feministischen Theologie sind eingegangen in Dorothee Sölles Verständnis und Interpretation theologischer Themen und Loci.

Dies soll, nochmals vertiefend, an der theologischen Rede von Gott gezeigt werden. Der feministischen Kritik an einem Gottesbild, das den Idealen traditioneller Männlichkeit wie herrschaftlicher Macht, Unterwerfung, Unabhängigkeit nachgebildet ist, konnte sich Sölle rasch anschließen. Bei ihrer Arbeit an einer Theologie nach Auschwitz hatte sie bereits selbst 1965 in ihrem ersten Buch „Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes“ eine christozentrische Theologie entwickelt, in der sie die Macht Gottes im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer radikal als herrschaftsfreie, aller äußeren Macht ledige Liebe interpretierte. In ihrem Aufsatz „Vater, Macht und Barbarei“ von 1981²⁷ verband sie ihre Kritik an einem autoritären Gottesbild mit den Anfragen einer entstehenden feministischen Theologie. Die Vatersymbolik für Gott erschien ihr in mehrfacher Hinsicht kritikwürdig. Zum einen ist im Kontext einer Gehorsamskultur die Rede von Gott als Vater nicht geeignet, Gott und Befreiung zusammen zu denken. Zum anderen ist alles Gottesreden symbolisch. Wo sich aber ein Symbol „zum Absoluten aufspreizt“, wird es zum Gefängnis Gottes. Sölle verwarf damals nicht die Rede von Gott dem Vater, wollte ihr aber andere, weibliche Symbole zur Seite stellen bzw. auf herrschaftsfreie Sprache aus der mystischen Tradition zurück greifen. Wichtiger aber noch als nach neuen, nicht-patriarchalen Gottesbildern zu suchen erscheint es Sölle, wieder zu einer existenziellen Gottes-Sprache zu finden. „Wir sind, im Zwangskorsett männlicher autoritärer Sprache gefangen, unfähig gemacht worden, das Geheimnis des Lebens, das wir Gott nennen, als Erfahrenes zu benennen.“²⁸ Feministische Theologie ist die Suche nach einer „existentiellen Gottes-Sprache“.²⁹ Sie ist der Versuch, Grunderfahrungen der Gegenwart und der Abwesenheit Gottes zu benennen und damit eine Verbindung zu Gott als der Macht in Beziehung und dem Grund allen Lebens neu sag- und erfahrbar zu machen. Mit ihren feministisch-theologischen Überlegungen geht Sölle damit weit über sprachliche Korrekturen hinaus, es reicht nicht, Gott nun etwa durch „Göttin“ zu ersetzen. „Gott denken“, Gott jenseits von Allmacht, Herrschaft und weltloser Transzendenz neu denken, dies bestimmt Dorothee Sölle als Aufgabe feministischer Befreiungstheologie. Es bedarf dafür insbesondere eines neuen Verständnisses der Macht und der Transzendenz Gottes, die Sölle als radikale Immanenz verstehen will. „Transzendenz ist radikale, das

²⁷ Vater, Macht und Barbarei, in: Brooten, Bernadette/Greinacher, Norbert (Hrsg.), Frauen in der Männerkirche, München, Mainz 1982, S. 149–157.

²⁸ Es muss doch mehr als alles geben, S. 39.

²⁹ Ebd. S. 45.

heißt, von der Wurzel her bejahte, geliebte Immanenz.“³⁰ Indem Menschen die lebensschaffende Liebe Gottes in der Welt leben, wird die Transzendenz Gottes als die Tiefendimension der Immanenz, als ihre Verdichtung und Heiligung denk- und erfahrbare. In und mit ihr ist Leben aus dem geschwisterlichen Grund des Lebendigen möglich.

Gott auf diese Weise neu zu denken bedeutet auch, Schöpfung neu zu denken. Sölle charakterisiert die klassische christlich-dogmatische Schöpfungstheologie als herrschaftszentriert. In der traditionellen Sicht schafft Gott die Welt aus seiner absoluten Souveränität und Freiheit heraus. Wie Gott über Welt und Menschen herrscht, so sollen auch die Menschen über die Natur (und die Männer über die Frauen) herrschen. Die Natur selbst ist gott-los, der Verfügung durch den Menschen gnadenlos preisgegeben. Die moderne ökologische Zerstörung der Erde ist eine Folge dieses Denkens. Dass Gott aus Liebe schafft, dass er den Menschen zu seinem Mitschöpfer erschafft und dass die Natur heilig ist – das kann diese Tradition nicht formulieren.

In ihrem Buch „Lieben und arbeiten – eine Theologie der Schöpfung“ entwickelt Sölle eine Schöpfungstheologie, mit der sie lehren will, „wie wir die Erde mehr lieben können“.³¹

Sie entwickelt dort, beeinflusst durch die nordamerikanische Prozess-theologie, die feministische Theologie und den philosophischen Materialismus, eine „leibliche Theologie“, die sie auf drei Grundüberlegungen gründet: Erstens, die Menschen sind aus Erde gemacht, zweitens, die Erde gehört nicht den Menschen, sondern die Menschen der Erde und drittens, die Erde ist des Herrn (Ps 24). Wie Gott gerecht und heilig ist, so sind die Menschen durch ihre Erschaffung zum Ebenbild Gottes dazu bestimmt, Gott in ihrem Handeln gegenüber anderen Menschen und der Erde zu entsprechen. Sölle folgt hier dem mystischen Gedanken der *imitatio dei*, der sowohl in christlicher als auch in jüdischer Mystik auftaucht. Der Mensch ist aufgerufen, zum Mitschöpfer Gottes zu werden.³² Damit widerspricht Sölle ausdrücklich einem anthropologischen Pessimismus, den sie unter anderem im Protestantismus ausmacht. Analog dazu ist Gott dann nicht länger der ganz Andere der Schöpfung, sondern die Kraft der Beziehung, die Menschen bemächtigt („empowerment“), an der unvollendeten Schöpfung mitzuwirken. An die Stelle der Herrschaft als Grundbeziehung zwischen Gott, Mensch und Natur treten Verbundenheit und Beziehung. Diese realisieren sich in nicht-entfremdeter Liebe und Arbeit als den Grunddimensionen menschlichen Lebens.

³⁰ Gott denken, S. 249.

³¹ Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart (1983), 1999, S. 36.

³² Ebd. S. 61.

Zur Überwindung der Naturbeherrschung und ihrer Zerstörung bedarf es einer neuen Schöpfungsspiritualität. Sie bedeutet ein grundlegendes Ja zur Güte der Schöpfung. „Staunen, sich wundern, Ehrfurcht empfinden, sich erneuern im Rhythmus der Schöpfung, ihre Schönheit wahrnehmen und sich daran freuen, die Quelle des Lebens loben“³³, all dies gehört zu einer neuen Wahrnehmung von Welt und Natur, die schließlich in das Lob der Schöpfung einmünden kann.

8. Eine befreiende Spiritualität

Die eingeforderte neue Wahrnehmung der Wirklichkeit bezeichnet Dorothee Sölle als „Mystik der offenen Augen“³⁴, die im Gegensatz zu einer unpolitischen Mystik der geschlossenen Augen, dem Rückzug aus der Welt, dem Abwenden vom Leiden und Leben steht: „Sieh, was Gott sieht. Hör, was Gott hört. Lache, wo Gott lacht. Weine, wo Gott weint.“³⁵ Hinter einer so gedachten und gelebten feministischen Theologie und Schöpfungstheologie steht eine tiefe, befreite und befreiende Frömmigkeit, die Dorothee Sölle als „ökofeministische Spiritualität“ bezeichnet.³⁶ Sich in der Koexistenz mit allem, was existiert, zu wissen, ein „mystisch-ökologisches Bewusstsein“ zu entwickeln, ist für sie bereits eine „Schule des Gebets“. In dieser Schule lernen Menschen hinzuschauen, hinzuhören, werden sie sensibel für das Zusammenspiel der Beziehungen zu sich selbst, zu anderen, zur gesellschaftlichen Realität, zur Schöpfung und zu Gott:

„Du hast mich geträumt Gott,
wie ich den aufrechten Gang übe
und niederknien lerne,
schöner als ich jetzt bin,
glücklicher als ich mich traue,
freier als bei uns erlaubt.“

Hör nicht auf mich zu träumen, Gott.
Ich will nicht aufhören mich zu erinnern,
dass ich dein Baum bin,
gepflanzt an den Wasserbächen
des Lebens.“³⁷

Dorothee Sölle starb am 27. April 2003 in Göppingen.

³³ Ebd. S. 66.

³⁴ Mystik und Widerstand, S. 364.

³⁵ Ebd. S. 365.

³⁶ Scientia und Sapientia. Wege zu einer ökofeministischen Spiritualität, Liechtenstein 1996.

³⁷ Träume mich Gott, S. 21 f.

*Auswahlbibliographie***Ausgewählte Schriften:**

- Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes, Stuttgart 1965 (1982).
- Die Wahrheit ist konkret, Freiburg i. Br. 1967.
- Atheistisch an Gott glauben. Beiträge zur Theologie, München 1968 (1994).
- Politische Theologie. Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmann, Stuttgart 1971 (1982).
- Leiden, Stuttgart 1973 (1993).
- Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung, Darmstadt, Neuwied 1973.
- Die Hinreise. Zur religiösen Erfahrung. Texte und Überlegungen, Stuttgart 1975.
- Fliegen lernen. Gedichte, Berlin 1979.
- Spiel doch von Brot und Rosen. Gedichte, Berlin 1981.
- Aufrüstung tötet auch ohne Krieg, Stuttgart 1982.
- Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Hamburg 1983 (1999).
- Verrückt nach Licht. Gedichte, Berlin 1984.
- Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte, Stuttgart 1987.
- Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Stationen feministischer Theologie, München 1987.
- Gott denken. Einführung in die Theologie, Stuttgart 1990.
- Hannas Aufbruch. Aus der Arbeit feministischer Befreiungstheologie: Bibelarbeit, Meditation, Gebete (zusammen mit Luise Schottroff), Gütersloh 1990.
- Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Hamburg 1992.
- Mutanfälle. Texte zum Umdenken, Hamburg 1993.
- Träume mich Gott. Geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen, Wuppertal 1994.
- Die Erde gehört Gott. Ein Kapitel feministischer Befreiungstheologie (zusammen mit Luise Schottroff), Wuppertal 1995.
- Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg 1995.
- Das Eis der Seele spalten. Theologie und Literatur in sprachloser Zeit, Mainz 1996.
- Mystik und Widerstand. 'Du stilles Geschrei', Hamburg 1997.
- Zur Umkehr fähig. Mit Dorothee Sölle im Gespräch (hrsg. von Reinhold Boschki und Ekkehard Schuster) Mainz 1999.
- Erinnert euch an den Regenbogen (Textauswahl, hrsg. von Bettina Hertel und Birte Petersen), Freiburg, Basel, Wien 2001.
- Den Rhythmus des Lebens spüren. Inspirierter Alltag (Textauswahl, hrsg. von Bettina Hertel und Birte Petersen), Freiburg, Basel, Wien 2002.
- Mystik des Todes, Stuttgart 2003.